

Die „Innenansicht“ von Kirche verläßt Heinz Boberach, wenn er die evangelische Kirche im 2. Weltkrieg aus der Sicht ihrer Gegner, hier vor allem der Meldungen und Berichte des Sicherheitsdienstes, vorstellt. Seit seinem wegweisenden Buch über „Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchengemeinden in Deutschland 1934–1944“ (1971) wissen wir über den Quellenwert der Lage- und Stimmungsberichte von Gestapo und SD; bei aller Vorsicht in der historischen Wertung heute waren diese Meldungen ein Faktum, das die Einschätzung der „religiös fundierten Volksopposition“, die Boberach feststellen zu können glaubt, durch die Machthaber belegt, darüber hinaus aber auch objektiv vorhandene Tatbestände wiedergibt.

Der – im übrigen mit Zeittafel und Register gut ausgestattete – Band ist dem am 9. Juni 1991 bei Archivarbeiten in Basel verstorbenen Martin Rohkrämer gewidmet, der selbst noch mit seinem Beitrag über den Rußlandkrieg als Defizit der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung hier vertreten ist. Wer den agilen Reformierten und Barthianer als Pfarrer, Kirchenhistoriker und Persönlichkeit kannte, wird ihn vermissen, und es ehrt die Herausgeber wie den Dahingegangenen, daß sie auch so das „Andenken an unseren Freund“ wahren.

Bernd Hey

Günter Brakelmann/Traugott Jähnichen (Hrsg.), *Kirche im Ruhrgebiet, Ein Lese- und Bilderbuch zur Geschichte der Kirche im Ruhrgebiet von 1945 bis heute*, Klartext Verlag, Essen 1991, 405 S.

Der Rezensent ist dem Buch gegenüber nicht unbefangen, war er doch als Landeskirchlicher Archivar und quasi als Geschichts-„sachbearbeiter“ des Landeskirchenamtes an dem Projekt nicht ganz unbeteiligt, an dessen Ende Ausstellung und Begleitband standen. Träger des Projekts waren der Verein zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets e. V. und ein Team von ad hoc abgestellten, angestellten und freiwilligen Mitarbeitern unter Leitung der beiden Herausgeber. Dabei hatten sich Autoren und Herausgeber viel vorgenommen: „eine Gesamtdarstellung der jüngsten Kirchengeschichte des Ruhrgebiets“, wenn auch – bescheidener – als eine „erste Bestandsaufnahme, die zur weiteren Beschäftigung anregen möchte“. Die Schwierigkeiten des Unternehmens lagen auf der Hand: Einmal gibt es kirchlicherseits, wenigstens auf evangelischer Seite, keinen einheitlichen Raum „Ruhrgebiet“, sondern ein Konglomerat von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, die zwei verschiedenen Landeskirchen angehören. Bei allem Bemühen konnten die Gewichte nicht gleichmäßig verteilt werden: Der westfälische Ausgangs- und Schwerpunkt des Projekts ist nicht zu verkennen; offenbar war das Interesse daran in der Ev. Kirche im Rheinland auch nicht so groß, gab es doch auch keine finanzielle Förderung von dieser Seite. Zum anderen ist für den Historiker oft nichts schwieriger, als über die jüngste, fast noch in die Gegenwart reichende Vergangenheit zu arbeiten; schon die Quellenlage ist diffus und schwer überschaubar, auch häufig auf den ersten Blick eher unzureichend. Diese letzteren Bedenken teilte auch der Rezensent als Archivar der Landeskirche, freut sich aber nun, eines besseren belehrt worden zu sein.

Das „Lese- und Bilder-Buch“ bietet nämlich eine enorme Fülle von Aspekten, Facetten und Details des kirchlichen Lebens im Ruhrgebiet der letzten 45 Jahre. In fünf zeitlichen Blöcken werden Aufgaben, Arbeitsfelder und Entwicklungen geschildert und in Bildern und Quellen vorgestellt: vom Kirchenkampf und Wiederaufbau nach dem Krieg bis 1991. Dabei wird Kirche immer in ihrer Zeit gesehen, und auch das politische, soziale und wirtschaftliche Umfeld, in dem Kirche agiert, bleibt immer präsent. Die großen politischen Entscheidungen der Adenauer-Ära und die Stukturkrisen des Ruhrgebiets bestimmen das Geschehen in den Gemeinden genauso (und z. T. mehr) wie theologische Auseinandersetzungen um die Rolle der Kirche in der Welt. Ja fast scheint die Diakonie als die Antwort der Kirche auf die soziale Herausforderung der rote Faden, das Leitthema dieses Bandes zu sein; hier scheinen die Autoren, die zurückhaltend und vorsichtig zu offensichtliche Wertungen vermeiden, denn doch das wichtigste Arbeitsfeld zu sehen, das mehr als andere die Existenz von Kirche rechtfertigt. So nimmt das letzte Kapitel – „Kirche hat viele Gesichter“ – gerade auch dieses Thema verstärkt noch einmal auf.

Diakonie, Gemeindeleben und Seelsorge werden aber nicht nur durch Sachthemen, Aufgaben und die Arbeit daran bestimmt, sondern auch durch die Menschen, die sich aus christlicher Verantwortung und im kirchlichen Amt diesem Dienst widmen. Dieses Buch nennt Namen, es zeigt nicht das anonyme Funktionieren eines Apparates, sondern das lebendige, auch kontroverse Mitgestalten von Menschen, Geistlichen wie Laien, Männern wie Frauen, deren Namen so bewahrt werden. Manches Ergebnis aus Zeitzeugen-Interviews ist gerade in diesen Passagen in die Darstellung eingeflossen. So stellt das Buch nicht nur Fragen für künftige weitere Untersuchungen, sondern es sichtet und sichert auch in einem ersten Anlauf Quellen, die noch einmal von Wert sein könnten. Es schöpft eben nicht nur aus bereits in den Archiven Vorhandenem; das Projekt von Ausstellung und Begleitbuch suchte und schuf sich gleichsam einen Teil seiner Quellen selbst und mag fortwirkend auch in dieser Hinsicht fruchtbar sein.

Manchem Leser mag bei der Vielzahl der angebotenen Themen die Übersicht verlorengehen; er mag sich fragen, was denn eigentlich noch alles Kirche sein könne oder wo das eigentliche Profil von Kirche denn nun sei. Das Buch läßt die Antwort offen, und das berührt sympathisch: es spiegelt damit die Offenheit kirchlichen Engagements in der Fülle seiner – z. T. durchaus umstrittenen – Facetten. Es spiegelt auch die Offenheit der Region Ruhrgebiet und seiner Bewohner, die zupackende, pragmatisch bestimmte Art, mit der man sich dort den Problemen zu stellen pflegt. So stellt das Buch Kirche, Glauben und Religion auch nicht in Frage, aber es verschweigt auch nicht deren Gefährdung im Modernisierungsprozeß der Gegenwart. Es ist ein ehrliches Buch: nüchtern informierend, vorsichtig urteilend, aber immer mit einer grundsätzlichen Bejahung von Kirche. Als Lese- und Bilderbuch ist es zugleich die Bestandsaufnahme, die es laut Vorwort sein wollte, ein Querschnitt zum Jahr des Kirchentags 1991, ein Längsschnitt durch 45 Jahre Kirchengeschichte einer Region. Im großen und ganzen sorgfältig gearbeitet, stören zwar einige Computertrennungen im Text, und manche Anmerkung hätte sorgsamer gearbeitet werden müssen.

Letztlich aber überzeugt das Buch, weil es Kirche in der Welt und Kirche in ihrer Arbeit ernst nimmt und so letztlich mit Kirche versöhnt. Es macht neugierig

zu beobachten, wie die Entwicklung weitergeht – und läßt ahnen, was alle verlieren, wenn es einmal diese Art Kirche nicht mehr geben würde.

Bernd Hey

*Walter Fronemann, Hörste im Wandel der Zeiten, Chronik eines westfälischen Dorfes im Spiegel der Familiengeschichte Fronemann, Gelsenkirchen-Buer o. J., 175 S.*

Erfreulicherweise ist die Zunft der Lokalgeschichte treibenden und schreibenden Pfarrer (und Lehrer) noch nicht ganz, wie schon befürchtet wurde, ausgestorben, ja es scheint sogar so, als ob mit der neuen „Geschichtsbewegung“ das Interesse an lokaler und regionaler Geschichtsforschung gerade auch in diesen Berufsständen sich wiederbelebt. Walter Fronemann, Jahrgang 1912, geboren im westfälischen Dorf Hörste bei Halle, 1945–1955 Pfarrer im nahen Borgholzhausen, dann Pfarrer in Gelsenkirchen-Buer, wo er auch als Emeritus lebte (gest. 22. 5. 1992) – Walter Fronemann gehört nun sicher zu jener älteren Generation geschichtsbeflissener Pfarrer und Heimatforscher, die sich von ihren jüngeren, eher sozialgeschichtlich geprägten Nachfolgern deutlich abhebt: im Zugriff auf Quellen, in der Bandbreite ihrer Schilderungen, in Erzählfreude und Mittelungsstil. Fronemann hat ein sehr persönliches Buch verfaßt, hervorgegangen aus Vorträgen zur 900-Jahr-Feier von Hörste 1988. Weit spannt er den Bogen von der Eiszeit bis in die Gegenwart, breitet Lesefrüchte aus und berichtet aus eigenen Forschungen, vor allem zur Familiengeschichte der Fronemanns auf den Höfen Nr. 37 und Nr. 6. Hier gewinnt das Buch in der Verquickung von Familien- und Ortsgeschichte seinen besonderen Reiz; liebevoll geht Fronemann den Einzelschicksalen nach, vergißt aber nie, sie in den Zusammenhang der allgemeinen Geschichte zu stellen und zu zeigen, wie „große“ Geschichte und Privatgeschichte einzelner sich überschneiden und bestimmen. Dabei hält er mit eigenem Kommentar und Urteil nicht zurück, etwa was die Zukunft moderner Landwirtschaft anbelangt, aber er gibt doch auch jeder Epoche und jeder historischen Person ihr Recht auf eigenen Standpunkt, eigene Verdienste und eigene Irrtümer. Was Fronemann schreibt, ist Heimatgeschichte, die er in liebevoller Erinnerung aufarbeitet. Dabei mag er manches mit aufnehmen, was einer strengen Historikerschule mißfallen könnte – die Rezensentin ist auch nicht kompetent genug, alle mitgeteilten Fakten auf ihre Richtigkeit überprüfen zu können –, aber eben jener rote Faden heimatliebender Narrativität, der das ganze Buch durchzieht, ergreift und hält den Leser gefangen. Und man erfährt auch viel, denn Fronemann schildert „sein“ Dorf durchaus exemplarisch für Ravensberger Dörfer, vor allem die auf der armen, südlichen Seite des Teutoburger Waldes, und quer durch die Zeiten im Zusammenhang von Landesherrschaft, gewerblicher und Landwirtschaft, gesellschaftlicher Entwicklung und kirchlicher Einbindung. So spiegelt das Dorf Hörste auch die großen Ereignisse der deutschen Geschichte wider, und es entsteht ein Lesebuch, das mit seinem speziellen Anspruch und Zugriff immer wieder überraschende und interessante Einblicke in geschichtliches Leben eröffnet.

Petra Holländer